

ohne Dialog zwischen den Religionen. Kein Dialog zwischen den Religionen ohne Grundlagenforschung in den Religionen“. Die drei Ziele des Tübinger Theologen: Frieden stiften, Dialog ermöglichen, Grundlagenforschung betreiben. In Fortsetzung dessen, was er mit seinem „Projekt Weltethos“ vor Jahresfrist begann (vgl. HK, Januar 1991, 49), ist dies gewissermaßen das erste Kapitel der Ausführung dieses Programms. Anders als es möglicherweise der lapidare und sachliche Titel „Das Judentum“ erwarten lassen könnte, ist das Judentum in diesem Buch eigentlich mehr das Beispiel, an dem Küng sein Modell des Religionsdialogs exemplifiziert und die von ihm seit langem vertretene Übertragung des Paradigmenmodells aus der Wissenschaftstheorie auf die Religion durchexerziert. Auch die fortgesetzten Vergleiche über die Religionsgrenzen hinweg – vor allem die Vergleiche von Phänomenen im Judentum mit allerlei innerkatholischen Vorgängen – mögen manches für sich haben und drängen sich ja gerade in der gegenwärtigen kirchlichen Situation tatsächlich auf; je häufiger man sie jedoch liest, desto mehr fragt man sich, ob sie in der Sache wirklich so zwingend sind und ob nicht doch auch die Gefahr besteht, gewichtige Unterschiede zu wenig zu berücksichtigen, vor allem aber das Judentum als Folie zu gebrauchen, vor deren Hintergrund man manche – zugegeben: bittere und bedrückende – Probleme der eigenen Kirche abarbeitet. In dem Zusammenhang stören dann im Grunde auch manche sachlich wenig zwingenden Invektiven gegen die bekannten Schwachstellen in der katholischen Kirche: Die Differenzierung, zu der sich Küng im Fall des Judentums zwingt, hätte seine eigene Kirche ebenso verdient. *K. N.*

ALISTER E. MC GRATH, *Johann Calvin*. Eine Biographie. Benziger Verlag, Zürich 1991, 403 S. 49,80 DM.

Daß man in Deutschland über Calvin im Normalfall nicht viel weiß, hängt sicher damit zusammen, daß die Protestanten reformierter Prägung im deutschen Protestantismus eine Minderheit bilden; Calvin steht dementsprechend weithin im Schatten Martin Luthers, der zumindest bis vor kurzem aus „klassischen“ religiös-kulturellen Erbe des (protestantischen) Bildungsbürgers gehörte. Es hat aber auch damit zu tun, daß Calvins Persönlichkeit nicht so farbig-interessant ist wie die Luthers. Alister McGrath faßt den Befund so zusammen: „Von dem geistigen Ansporn, den er der Geschichte gab, wissen wir eine Menge, doch von der historischen Gestalt, die diese Ideen entwickelte, wissen wir herzlich wenig. Als Mensch bleibt Calvin ein Rätsel“ (S. 31). Dieses Rätsel kann auch die Biographie McGraths nicht lösen. Aber sie bietet in verständlicher Sprache und gleichzeitig wissenschaftlich zuverlässig eine Fülle von Informationen und Einsichten zu Leben, Werk und Umfeld des Reformators, dessen Ideen zur wichtigsten Triebkraft der protestantischen Bewegung des 16. und 17. Jahrhunderts wurden. McGrath ist mit angelsächsischer Nüchternheit bemüht, den „Mythen“ entgegenzutreten, die über Calvin in vielen

Köpfen spuken, etwa was seine Rolle als Reformator von Genf anbelangt. Er weist auch sehr deutlich auf die enge Verflechtung politischer, wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Faktoren hin, die Leben Werk und Wirkungen Calvins bestimmen. Die Theologie Calvins wird anhand seines Hauptwerks, der „Institutio“, verhältnismäßig knapp abgehandelt. McGrath geht eigens auf den Calvinismus als schnell ausstrahlende internationale Bewegung ein und zeigt, wo zwischen Calvin und dem Calvinismus Verbindungslinien und wo Differenzen bestehen. Auch die berühmte „Max-Weber-These“ über die calvinistischen Ursprünge des Kapitalismus wird in dem Buch diskutiert. Das letzte Kapitel widmet sich allgemein der Frage, inwiefern Calvin die Herausbildung der modernen westlichen Kultur mitgeprägt hat und skizziert die politischen, sozialen und ökonomischen Werte, die den im Prozeß der Säkularisierung geschwächten religiösen Kern des Calvinismus überdauerten. *U. R.*

EDMUND ARENS / OTTMAR JOHN / PETER ROTTLÄNDER, *Erinnerung, Befreiung, Solidarität*. Benjamin, Marcuse, Habermas und die politische Theologie. Verlag Patmos, Düsseldorf 1991, 200 S. 29,80 DM.

Die Kategorien Erinnerung, Befreiung und Solidarität sind für die politische Theologie ebenso zentral wie für die kritische Theorie der Frankfurter Schule. Um den Dialog zwischen der Theologie und der kritischen Theologie gerade in einer Zeit weiterzuführen, in der das Weiterbestehen „emanzipatorisch-sozialistischer Traditionen“ zur Diskussion steht, haben die „Metz-Schüler“ Arens, John und Rottländer eine Darstellung der je spezifischen Ausprägung und des systematischen Stellenwertes der Leitbegriffe Erinnerung, Befreiung und Solidarität in den Konzeptionen dreier Vertreter der kritischen Theorie vorgelegt: im „antihistoristisch-memorialen Geschichtsdenken“ der Fortschrittskritik Walter Benjamins (John), in der aus der Auseinandersetzung mit dem Heideggerischen Existentialismus erwachsenen „Betonung des realen Geschichtsprozesses“ der kritischen Theorie der Gesellschaft als Transformation der Philosophie Herbert Marcuses (Rottländer) und in der Theorie kommunikativen Handelns Jürgen Habermas' „als einer Rekonstruktion der Geschichte mit Blick auf die Sicherung und Erweiterung intersubjektiver wie gesellschaftlicher Solidarität“ (Arens). Die Relevanz dieser Positionen für eine politische Theologie als praktische Fundamentaltheologie ist bei Benjamin in seiner Totalrevision traditionellen Geschichtsdenkens angesichts der faschistischen Gefahr und bei Marcuse in dessen konsequenter Verbindung der politischen Praxis mit einer Theorie der Gesellschaft begründet. Marcuses Verteidigung der „Autonomie und Permanenz der Kunst“ gegenüber der Gesellschaftstheorie, die – wie Rottländer aufzeigt – die der „Permanenz der Religion“ impliziert, bietet ebenso wichtige Ansatzpunkte für eine theologische Rezeption wie die interdisziplinäre Anlage der Theorie kommunikativen Handelns,



mit der Habermas zugleich der politischen Theologie ein wichtiges gesellschaftsdiagnostisches Instrumentarium zur Verfügung stellt. Charakteristisch für den hier eingeschlagenen Weg einer theologischen Auseinandersetzung mit der kritischen Theorie ist die konsequente Abgrenzung gegenüber Rezeptionsmethoden, die formal auf den Aufweis der „Theologiehaltigkeit“, von Affinitäten, Parallelen oder Überbietungsmöglichkeiten konzentriert sind, ohne das eigene zugrundeliegende Theologieverständnis mitzureflektieren und in Frage stellen zu lassen.

A. F.

„Nimm und lies“. Christliche Denker von Origenes bis Erasmus von Rotterdam. Mit Beiträgen von Hans Freiherr von Campenhausen u. a. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart-Berlin-Köln 1991, 388 S. 34,80 DM.

Lexikalische Auskünfte über Gestalt und Werk großer christlicher Denker können nicht immer genügen. Sie werden in letzter Zeit immer häufiger ergänzt durch kleinere Sammlungen einschlägiger Werkbiographien. Hier findet man knappe, aufs wesentlichste zusammengedrungene Informationen über Person und Leistung bedeutender Gestalten, meist aus erster, kundiger Hand. Auch das vorliegende Werk bietet eine solche Sammlung einzelner Werkbiographien. Die Spanne der dreizehn Beiträge reicht von den frühen Kirchenlehrern Origenes und Augustinus über die mittelalterlichen Theologen Anselm von Canterbury, Albertus Magnus, Bonaventura und Thomas von Aquin bis hin zu Meister Eckhart, Nikolaus von Kues und Erasmus von Rotterdam. Hinzu kommen weniger bekannte Gestalten wie der geheimnisumwitterte, für das abendländische Mittelalter jedoch äußerst wirkungsvolle Dionysius Areopagita, der christliche Philosoph Boëthius, der mittelalterliche Kirchenlehrer Johannes Duns Scotus und der (nicht nur für Luther sehr einflußreiche) spätmittelalterliche Philosoph Wilhelm von Ockham. Die einzelnen Artikel sind von ausgewiesenen Fachleuten verfaßt und bieten hervorragende Durchblicke, die durch angefügte Literaturhinweise abgerundet werden. Nicht immer gelingt es jedoch, Gestalt und Werk mitten aus der jeweiligen Zeit heraus zu verstehen. Zudem bleibt das ordnende Prinzip der Auswahl unklar; sie erscheint eher willkürlich und wird durch keinerlei Voroder Nachwort erläutert. Mit Überraschung offenbart dann genaueres Hinsehen, daß es sich – ausgenommen die Darstellung des Dionysius – um Wiederabdrucke aus anderen Werken desselben Verlages handelt. Deshalb sprengt die sehr breit geratene Darstellung des Augustinus beinahe den Rahmen des Bandes. Trotz des insgesamt positiven Gesamteindrucks bleibt daher ein schlechter Nachgeschmack, der die vorliegende Auswahl und die damit verbundene Begrenzung betrifft. Warum diese und nicht (noch) andere Denker vorgestellt wurden, weshalb die Reihe der Darstellungen mit Erasmus im 16. Jahrhundert eher abbricht als an ein Ende kommt, wieso andere, weniger bekannte christliche Denker und „Außenseiter“ nicht einbezogen wurden: auf all diese Fragen findet der

interessierte, durch das gekonnt Gebotene neugierig gewordene Leser aus diesem Werk keine Antwort. Schade, oder hatte die begrenzte Auswahl tatsächlich rein ökonomische Gründe? A. S.

FRIEDHELM HENGSBACH, **Wirtschaftsethik**. Aufbruch – Konflikte – Perspektiven. Herder/Spektrum, Bd. 4013. Freiburg 1991. 16,80 DM.

Das besondere Profil von Hengsbachs Wirtschaftsethik liegt darin, daß die theoretische Reflexion in eine aktuelle geschichtliche Situation, in gesellschaftliche Interessenkonflikte und wertgebundene Verständigungsprozesse eingebettet bleibt. So schildert das 1. Kapitel den Aufbruch in Osteuropa zu Marktwirtschaft und Freiheit sowie den Aufbruch Westeuropas zum EG-Binnenmarkt. Diese Aufbrüche machen die These des 2. Kapitels plausibel, daß es zum Kapitalismus der westlichen Gesellschaften, der in regionalen und zeitlichen Varianten auftritt, keine Alternative zu geben scheint, wengleich den positiven Leistungen eine Bilanz aus der Sicht der Verlierer gegenübergestellt wird. Im 3. Kapitel wird das Verhältnis von Wirtschaft und Ethik formal bestimmt: eine rein theoretische Verhältnisbestimmung der Antinomie, des Dualismus sowie der Identität im Sinn einer ökonomischen Ethik wird zurückgewiesen. Dagegen wird eine prozeßethische Reflexion exemplarisch dargestellt, wie soziale Bewegungen unter Druck und Gegendruck aus einer Situation der Benachteiligung mit ethischen Impulsen und politischen Initiativen auf die herrschenden Entscheidungsträger einwirken und die kapitalistische Marktwirtschaft transformieren. Neben der verfahrensethischen Reflexion nennt das 4. Kapitel inhaltliche Leitbilder des Lebens, der Personwürde und der Beteiligung, die als Kandidaten eines ethischen Urteils und wertgebundener Optionen in Frage kommen. Aus diesen Leitbildern wird im 5. Kapitel das Programm eines „Demokratischen Kapitalismus“ mit einer Unternehmensverfassung und Strukturen der weltweiten Gerechtigkeit, der Gleichstellung der Frauen und des Respekts vor der natürlichen Umwelt entworfen. Welche kollektiven Entscheidungsträger diesen demokratischen Kapitalismus verwirklichen können, wird im 6. Kapitel angegeben. Diesem sehr guten Buch ist ein breiter Leserkreis zu wünschen. Allein zwei Dinge stören: zum einen die Benennung der Alternative u. a. mit dem Leitbild eines „menschengerechten Kapitalismus“. Die Antriebskräfte, denen der Kapitalismus seine Vitalität verdankt, sind destruktiv. Ihre Folgen können wir durch Reformen immer wieder mildern. Doch an der Vitalität der destruktiven Antriebe ändern wir dadurch noch nichts. Eine Alternative dazu wird also mehr und anderes beinhalten: eine politische und kulturelle Einbettung der Ökonomie und insofern etwas anderes als Kapitalismus. Zum anderen: Ein Verlag dürfte kein Buch ausliefern, bei dem – wie hier auf S. 168 – Sätze (wie viele?) fehlen. Zumindest ein loser Vermerk hätte beigegeben werden müssen. H. B.